

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1921

28.5.1921 (No. 121)

Karlsruher Zeitung

Badischer Staatsanzeiger

Expedition:
Karlsruher-
Zeitung
Nr. 14
Postfach
Nr. 1515

Verantwortlich:
Hauptredakteur
C. A. M. v. d.
Druck
und Verlag:
G. Braun'sche
Buch-
druckerei, beide
in Karlsruhe.

Bezugspreis: In Karlsruhe und umwärtig frei ins Haus geliefert vierteljährlich 18.40 RM. — Einzelnummer 25 P. — Anzeigengebühr: die fünf gespaltene Zeile oder deren Raum 90 P. Briefe und Gelder frei. Bei Abbestellungen zweifacher Rabatt, der als Kassencräftig gilt und erteilt werden kann, wenn nicht binnen vier Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Bei Abrechnung zweifacher Bezahlung und Kontoführung führt der Kassent fort. Erfüllungsort Karlsruhe. — Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Sperrung, Auslieferung, Maschinenbruch, Betriebsstörung im eigenen Betriebe oder in denen unserer Lieferanten hat der Inserent keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. — Für telefonische Abbestellung von Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Unverlangte Drucksachen und Manuskripte werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei Verantwortung für irgendwelcher Vergütung übernommen.

Der neue Außenminister.

NS. Berlin, 27. Mai.

Der neue Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Rosen, der am 24. d. Mts. sein Amt übernommen hat, gehört dem auswärtigen Dienste seit mehr als 30 Jahren an, ist also im Gegensatz zu seinen Vorgängern Fachmann, d. h. Berufsdiplomat. Die mitunter etwas oberflächliche Kritik, die ihr Stiefsohn am liebsten auf dem Gebiete der auswärtigen Politik tummelt, auf dem nach der Ansicht mancher Leute jeder mitreden kann und auf dem es so leicht ist, den überlegenen Geist zu spielen, je weniger man von den Dingen versteht und je weniger Verantwortung man zu tragen hat, ist vielleicht nicht geneigt, in dieser Fachmann-Eigenschaft einen Vorzug zu sehen, zumal damit unter den heutigen Verhältnissen noch eine gewisse „Belastung“ verbunden ist. Französische Mütter, wie z. B. das „Reit Journal“, haben auf diese vermeintliche Belastung hingewiesen, indem sie den neuen Minister als einen „alten Mann des Kaisers“ bezeichnen.

Das ist einfach lächerlich. Die deutsche Republik steht im dritten Lebensjahre; man mühte die Auswahl für die leitenden Stellen somit auf die allerjüngste Generation beschränken, wenn man nur mit Persönlichkeiten arbeiten wollte, die niemals Männer des kaiserlichen Dienstes gewesen sind, und damit würden wir wirklich niemand als unseren Feinden einen Gefallen tun. Allerdings hat das genannte französische Blatt seine Einwendungen gegen den neuen Mann noch dadurch spezialisiert, daß es ihn den „Mann von Agadir“ nannte. Das ist aber erst recht lächerlich. Der sogenannte Pantherprung nach Agadir fällt ins Jahr 1911. Damals war Dr. Rosen schon im zweiten Jahre Gesandter in Bukarest, nachdem er vorher ebenfalls zwei Jahre lang als Vertreter des Reichs in Teheran gewirkt hatte.

Mit der Gründlichkeit, die eine besondere Eigentümlichkeit der französischen Bildung im allgemeinen und der französischen Journalistik im besonderen ist, hat das „Reit Journal“ offenbar Agadir mit Algerien verwechselt, und wahrscheinlich denselben Grund zum Argwohn geltend machen wollen, mit dem Herr Lardieu operierte, als er die Ausführungen Briands über den demokratischen Charakter des Kabinetts Dr. Wirth durch den Zusatz unterbrach: „Mit Herrn Rosen, dem Diplomaten des Kaisers in Tanger“. Aber auch dieser Angriff geht völlig daneben. Wenn Dr. Rosen im Jahre 1906 den Gesandtenposten in Tanger und im Zusammenhang damit 2 Jahre später die Mitwirkung des Deutschen Reiches auf der Konferenz in Algier übernommen hat, so besagte das in keiner Weise, daß er irgendwie das Zeug zum Heißsporn hätte, sondern erklärt sich hinreichend daraus, daß er als gründlicher Kenner der orientalischen Sprachen, auch des Arabischen, als langjähriger Konsul in Buschir, Bagdad und Jerusalem und als Führer der außerordentlichen Gesandtschaft nach Mesopotamien im Jahre 1906 für den schwierigen arabischen Posten besonders geeignet erschien.

In Wahrheit ist Dr. Rosen nichts weniger als ein Heißsporn, sondern ein sehr ruhiger, besonnener Mann, durch dreißigjährige Erfahrung geschult, ohne jede Neigung zu Seitenstößen und Gewalttaten. Was seine politische Stellung anbelangt, so steht er selbstverständlich auf dem Boden der gegebenen Tatsachen, durchaus bereit, an der Lösung der besonders schweren Aufgaben mit allen Kräften mitzuwirken, die das neue Reichskabinett in schwerster Zeit übernommen hat.

Die Rede Briands vom 24. Mai bedeutet ja eine gewisse Entspannung, obwohl man auch in diesem Falle wieder nicht eindringlich genug vor einer Überschätzung derartiger Reden warnen kann. Wenn der französische Ministerpräsident darauf verzichtet, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen und die Entente mit England in Trümmern zu schlagen, so bleiben wir zwar von den unmittelbaren schweren Erschütterungen verschont, die eine Beschuldigung des Nachbarlandes unter dem Vorwand, daß Deutschland in Überschreitung der Grenzen der Notwendigkeit überschreite, mit sich gebracht hätten, aber die Politik Briands wird für das Schicksal Europas und damit für unsere ganze Zukunft um so gefährlicher, je mehr er auf die übliche Verständigung mit Lloyd George hinarbeitet, bei der wir nun einmal die Leidtragenden sind. Unter diesen Umständen hat die Arbeit des Reichsministers des Auswärtigen auch in der nächsten Zeit mit außerordentlich schwierigen Verhältnissen und allerlei wenig dankbaren Aufgaben zu rechnen, und die Erfahrungen, die Reichsminister Dr. Rosen in seinen bisherigen, zum Teil ebenfalls recht schwierigen Stellungen in Teheran und Tanger wie in Bukarest, Bagdad und im Haag gesammelt hat, können uns jetzt nur gute Ratschläge geben, und werden ihm und uns recht nützen.

1911—1918.

II.

In seinen Ausführungen über das Bernhardt'sche Buch „Eine Weltreise 1911/12 und der Zusammenbruch Deutschlands“ sagt der Verfasser des zum Teil schon in unserer Nr. 119 wiedergegebenen Artikels in der „Weltbühne“ noch weiter:

Aber schließlich trifft der fleißige Schreiber doch glücklich wieder in der Heimat ein.

Die Zeit des Weltkriegs rückt näher. Sorgenvoll fragt der General, ob Vethmann Holweg wohl etwas von der Handelskonkurrenz zwischen England und Deutschland wüßte; fast schiene es nicht so.

Dann geht es los. Schlieffens Plan wird besprochen und dabei der sonderbare Gedanke geäußert, daß es vielleicht besser gewesen wäre, zu Anfang im Westen defensiv zu bleiben — vielleicht aber sei keine Zeit gewesen, den alten Plan abzuändern.

Die D. S. R. kommt, was die Führung bis zur Marne-schlacht betrifft, ziemlich schlecht weg.

Man scheint im Großen Hauptquartier die Nerven verloren und zu halben Maßregeln gegriffen zu haben.

Tatsächlich sprach hier aber auch die verhängnisvolle Überheblichkeit mit, an der Bernhardt selbst litt. Wollte äußerte sich einmal in Luxemburg, als jemand ihn nach den Ereignissen im Westen fragte: „Da können Sie ganz unbefangt sein, die Dampfwalze geht ihren Weg.“ Eine andere Äußerung war: „Je mehr Engländer herüberkommen — umso besser dann ist es ein Aufwaschen.“ Ein sehr maßgebender und bekannter Offizier der D. S. R. erklärte: „Was die Franzosen etwa unternehmen oder tun, interessiert uns gar nicht. Wir führen einfach unseren Plan aus.“

Wie sagte der preussische General in der Schlacht bei Jena? „Ein preussischer General sieht weder nach rechts noch nach links. Er geht geradeaus und schlägt den Feind.“

Auch Falkenhahn bekommt gründlich sein Teil.

„Der damalige Chef des Generalstabs wollte anscheinend den Rubin, Frankreich und England besiegt zu haben, mit seinem Namen verbinden und unternahm daher manche Offensiven.“

Über es kommt noch besser:

„General L. (nicht Ludendorff?) bei mir. Erzählt bei Tisch Interessantes über die Belagerung von Verdun. Sie ist von Knobelsdorff, dem Chef beim Kronprinzen, angeregt worden. Falkenhahn soll darauf eingegangen sein, zum Teil auch, um dem Kronprinzen angenehm zu sein. Zu L. hat er gesagt: „Wenn wir es nicht einnehmen, kann ich immer noch sagen, wir hätten doch die Vorstellung nehmen wollen.“ Im übrigen würden sich die Franzosen vor Verdun verbluten. „Aber wir auch“, hat L. geantwortet. Immer mehr stellt sich heraus, daß der Angriff auf Verdun ein Fehler war. L. hatte einen Plan zum Durchbruch der feindlichen Linie ausgearbeitet und eingereicht, unter Verechnung der nötigen Truppen und Artillerie. Falkenhahn hatte sein Einverständnis erklärt, dann aber handelte er nicht entsprechend, sondern griff Verdun an. Als L. ihn später fragte, warum, antwortete er: „Wir hätten mit Ihrem Plan die feindliche Linie durchbrochen, dann aber hätten wir einen Operationskrieg führen müssen.“ Im ganzen doch eine bedauernde Strategie. Falkenhahn und Vethmann Holweg sind unser Unglück. Letzterer hat sich folgendes geleistet: er hat Solf aufgefördert, das deutsche Volk in geeigneter Weise darauf vorzubereiten, daß wir unsere Kolonien preisgeben müssen. Solf hat natürlich abgelehnt. Er hat das selbst an meinen Chef erzählt! Von einem solchen — Mann wird unsere Politik gemacht. W. der Gesundheitsminister ist, soll einen unheilvollen Einfluß auf den Kaiser ausüben.“

Die Vorwürfe, die hier gegen Falkenhahn erhoben werden, sind so schwer, daß man, ehe man urteilt, seine Entgegnung abwarten muß. Schließlich ist der Mann, der diese schweren Anschuldigungen erhebt, kein beliebiger Ignorant, sondern ein bekannter General und ein intimer Freund Hindenburgs.

Aber Vethmann heißt weiterhin:

„Er rechnet wohl noch immer auf ein Zusammengehen mit England und will dieses edle Land nicht „zeigen“.“

Amer Vethmann! Wärsch du wirklich so dumm gewesen, wie die Generale glaubten, so wärsch du sicherlich ein großer General geworden!

In West-Belgien findet Bernhardt

Kühlmann rüde, aber gerissen, Czernin nervös und wenig manhaft, General Hoffmann im Schlepplau von Kühlmann. Das Ganze macht einen minderwertigen Eindruck ohne Kraft und Solz.

General G. (Hoffmann) sagte mir noch, Hindenburg sei mit der Formel „Ohne Annexionen“ und mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ganz einverstanden. Ich schrieb daher an Hindenburg über meine Eindrücke. . . Er antwortete mir gleich und betonte, es sei einfach nicht wahr, daß er mit der genannten Formel und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker einverstanden sei. Czernin und Kühlmann sind dann auch nach Berlin gefahren und haben mit Ludendorff konferiert. Der Erfolg zeigte sich bald. . . Die Unterhandlungen mit Troski wurden abgebrochen, und die Komödie in West erreichte ihr Ende.“

Das ist ein interessanter Kommentar dazu, wie damals die Politik gemacht wurde und zwar von kurzfristigen, vom Dünkel benebelten und benommenen Soldaten nicht einmal größten Kalibers.

Am 24. Februar 1918 ist Bernhardt bei Hindenburg in Kreuznach.

Wir sprachen viel über die militärische und politische Lage. Der Feldmarschall ist stets sehr bestimmt für eine energische Politik eingetreten und hat auch einige Erfolge erreicht. Aber das auswärtige Amt ist fortgesetzt gegen ihn und sucht seinen Willen hinter dem Rücken durchzusetzen.“

Als Beispiel für die Tüde des auswärtigen Amtes wird dann erzählt, daß deutsche Truppen die Kalandarsineln besetzen

wollten, jedoch vom auswärtigen Amt davon abgehalten wurden. Dieses fürchtete, Schweden auf die Seite unserer Gegner zu drängen. Hindenburg hingegen meinte — nach Bernhardt's Urteil „sehr richtig“ — sein Vorgehen würde es auf unsere Seite zwingen. Wie Bernhardt und Hindenburg sich das dachten, wird ja wohl ihr Geheimnis bleiben.

Auch mit Rumänien wird verhandelt. Es sträubt sich, die Dobrußina abzutreten. Oberst Sell, Chef bei Madajen, frug telegraphisch an, ob man es auf einen Versuch solle ankommen lassen. Hindenburg antwortete: „Ja!“ Nun sind aber noch Kühlmann und Czernin da! Die werden wohl alles wieder verderben. Es ist ein aufreibender Kampf, den Hindenburg und Ludendorff zu führen haben. . . Sehr erfreulich ist dagegen, was Hindenburg dem Kaiser erzählt: „Seine Majestät sei immer für energische Schritte zu haben und greife oft dementsprechend durch.“

Der Größenwahn feierte förmliche Orgien:

Hindenburg meinte, im Notfall ginge er nach Petersburg. . . Der Kaiser war am Vormittag des 11. April 1918 hier. Er war liebenswürdig und sah alles im rosigsten Licht.

Gestern (am 19. September 1918) war Hindenburg bei Quast zum Essen. Er war körperlich sehr wohl und sah, trotz der Niederlagen zuberichtlich in die Zukunft. Sehr lagte Hindenburg über das Ministerium, das im Osten keine festen Verhältnisse schaffe. Zwar wisse Hertling sehr geschickt mit den Reichstagsparteien umzugehen, trotzdem müsse einer weiteren Demokratisierung bald entgegengetreten werden.“

Am 7. Oktober kommt Pleßien zu Bernhardt's Korps und erzählt, Hindenburg sei im Unglück noch gewachsen. Mannhaft sei er dem Kaiser gegenübergestanden und habe ihm das Beispiel Friedrichs des Großen nach der Schlacht von Mordorf vor die Augen geführt.

Friedrich der Große — Wilhelm der Zweite.

Die ganze Schuld am Verlust des Krieges haben für diesen General: Vethmann Holweg, Michaelis, Hertling, Falkenhahn und Moltke.

Wer, so schließt der Artikel der „Weltbühne“, Bernhardt's drei Bände von Anfang bis zu Ende gelesen hat, der weiß, auf wessen Konto Deutschlands Zusammenbruch kommt.

Politische Neuigkeiten.

Eine Unterredung mit Reichskanzler Dr. Wirth.

Während seiner Anwesenheit in Karlsruhe hat Reichskanzler Dr. Wirth dem Chefredakteur des „Badischen Beobachters“ eine Unterredung gewährt, über welche dieser u. a. folgendes berichtet:

Uns konnte es, nach dem Dr. Wirth sich in der letzten Zeit schon mehrfach Pressevertretern gegenüber über die großen politischen Fragen ausgesprochen hatte, selbstverständlich weniger darum zu tun sein, ihn über dieselben Fragen noch einmal um eine Äußerung zu bitten und wir unterhielten uns daher zunächst mehr über Persönliches, das mit der Aufnahme der Reichskanzlerschaft in der Presse allerdings zusammenhängt.

So wurde Dr. Wirth in der rechtsstehenden Presse dann und wann als „katholischer Sozialist“ bezeichnet und eine Karlsruhe' Firma, die mit photographischen Artikeln handelt, hatte sogar die Geschmacklosigkeit das Bild des neuen Reichskanzlers mit der Bezeichnung „Reichskanzler Dr. Wirth (Soz.)“ auszuhängen, wie uns berichtet wurde. Wir machten den Reichskanzler darauf aufmerksam mit der Bemerkung, ein italienischer Universitätsprofessor Ritti habe vor Jahren einmal ein Buch geschrieben „Der katholische Sozialismus“, in dem er u. a. Bischof von Ketteler, Cardinal Manning, den Wiener kathol. Sozialpolitiker von Bogellang und Prälaten Hise als „katholische Sozialisten“ bezeichnete; es sei also gewiß keine Unkeze, zu dieser Elite gezählt zu werden, worauf Dr. Wirth etwa äußerte: „Am Anfang meiner öffentlichen Tätigkeit steht die soziale Frage, die ich theoretisch und praktisch in allen möglichen Organisationen verfolgt habe. Von meinem ersten Auftreten im Freiburger Bürgerausschuß und in Arbeiterversammlungen an war mein leitender Gedanke die christlich soziale praktische Tätigkeit. Nicht parteipolitische Erwägungen haben mich zur Anteilnahme am öffentlichen Leben geführt, sondern das Verlangen, für das wehrfähige Volk zu arbeiten, dem meine Eltern angehören und aus dem ich also hervorgegangen bin. So viel ist daran, wenn man von mir als „Sozialist“ spricht.“

Bekanntlich wurde es dem Reichskanzler, insbesondere in der „Zagl. Rundschau“ über bemerkt, daß die italienische katholische Volkspartei ihm bei seiner Berufung ins Reichskanzleramt einen Glückwunsch sandte. Dazu sagte uns der Reichskanzler: Wenn man in besonders empfindlichen Kreisen es beanstandet, daß die italienische Partei der Popolari, mir einen Glückwunsch sandte, so kann ich nur mein lebhaftes Befremden darüber ausdrücken. Warum sollen die Angehörigen einer christlich sozial gerichteten Partei nicht über die Grenzfähle hinaus sich ermuntern, im Geiste der Annäherung und der Wiederversöhnung der Völker zu arbeiten? Ich bin den italienischen Politikern von Herzen dankbar für ihre Begrüßung und habe den Glückwunsch ebenso herzlich erwidert. Die bisher durch Kampf und Streit getrennten Völker müssen sich wieder näher kommen, müssen sich auf dem Boden des Rechts wieder finden und so die Möglichkeit schaffen, sich neuen Wohlfahrt entgegen zu führen.

Im weiteren Verlauf sprachen wir auch von den Befürchtungen in industriellen Kreisen, daß die direkten Steuern die Industrie erdrücken könnten und infolgedessen eine Flucht der Intelligenzen aus dem industriellen Leben Deutschlands nach dem Ausland eintreten müßte. Der Reichskanzler meinte dazu, es sei ihm nichts davon bekannt, daß eine neue Erhöhung der Einkommensteuer beabsichtigt sei. Die bestehenden Sätze

sein in der Tat hoch genug. Die Hauptsache sei für die kommende Zeit, daß wir die bestehende Einkommensteuer überall praktisch durchzuführen. Alle in Betracht kommenden Stellen seien daher auch strengstens angewiesen, die zur allgemeinen erfolgreichen Durchführung nötigen Schritte zu tun. Es hat keinen Wert, wenn jetzt wieder einmal alle Angst- und Bangemacher Beunruhigung in die weitesten Kreise tragen. Jedenfalls wird von der Regierung aus tapfer gearbeitet, die Einkommensteuer restlos, auch von nicht Lohn- und Gehaltsempfängern eingezogen.

Letzter Tage wurde öfters behauptet, daß die Sanktionen im Westen alsbald aufgehoben würden. Die Nachrichten darüber waren verfrüht. Selbstverständlich steht die Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß es nicht bloß unser Wunsch sondern auch unser Recht ist, zu verlangen, daß die Sanktionen aufhören, nachdem wir mit erstem Willen daran gehen, die uns auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen. Die nächsten Wochen werden darüber die Entscheidung bringen.

Pariser Pressestimmen über den Reichskanzler Dr. Wirth.

Die Redaktion der Wochenchrift „L'Europe nouvelle“ hat den Pariser Berichterstatter der „Bos. Zeitung“, Dr. Wilhelm Feldmann (einen Sohn der in Freiburg lebenden Oberbürgermeisters-Witwe Feldmann), ersucht, ihr einen Artikel über die Ernennung Dr. Wirths zum Reichskanzler zu liefern. Der Artikel ist in dem am letzten Samstag erschienenen Heft der Wochenchrift, deren Leiter Philippe Millet zugleich Chefredakteur des offiziellen „Reit Parisien“ ist, veröffentlicht worden. Es heißt darin u. a.:

Diese Ernennung sei eine freudige Überraschung für alle Deutschen gewesen, die den Frieden und die internationale Versöhnung wünschen. Die Erhebung eines Mannes von erst 41 Jahren zum Reichskanzler stehe beispiellos da. Die große Rolle, die Wirth in der jungen Deutschen Republik spiele, sei nicht überraschend, da das frühere Großherzogtum als Wiege der demokratisch-republikanischen Bewegung in Deutschland und als alte Heimstätte freiheitlicher und hochberzogener Ideen bekannt sei. In Baden fühle man stärker als im übrigen Deutschland, was eine deutsch-französische Annäherung für die Zukunft des europäischen Friedens bedeuten würde. Dr. Feldmann vergleicht den neuen Reichskanzler dann mit seinem Vorgänger Fehrenbach, von dem bei aller Ähnlichkeit in den Daten der Laufbahn ein ganzes Menschenalter ihn trenne. Er hebt die Bemühungen Wirths zur Bekämpfung der negativen Protestpolitik des früheren Kabinetts hervor und bezeichnet als klarsten Ausdruck der von Wirth verheißenen Politik das Telegramm des neuen Kanzlers an den Oberbürgermeister und den Stadtrat von Freiburg, nach dem nicht Proteste, sondern nur Leistung und Arbeit den Weg zur deutschen Freiheit bahnen können.

Zum Schluß fordert der Verfasser des Artikels die Franzosen auf, in der „sympathischen Person Dr. Wirths“ das Aufsteigen des „neuen, aufrecht demokratischen und republikanischen Deutschland“ zu begrüßen.

Dr. Fehrenbach über die päpstlichen Vermittlungen.

Über den Hergang der letzten päpstlichen Vermittlung erzählt die „Freiburger Tagespost“ vom Reichskanzler a. D. Fehrenbach gegenüber den Mitteilungen des Reichstagsabgeordneten Erzberger folgende Zuschrift: Der Außenminister Dr. Simons war in der Karwoche nach Lugano in Ferien gegangen. Sein körperlicher Zustand verlangte ein Ausspannen auf kurze Zeit unbedingt. — Während seiner Abwesenheit langte ein Telegramm des deutschen Botschafters am Vatikan in Berlin an mit gewissen durch Vermittlung des Botschafters nach Amerika zu richtenden Vorschlägen. — Im Antwort beraten, redigiert und durch einen besonderen Boten nach Lugano geschickt. — Der Außenminister hatte wegen der hier bezeichneten Entscheidungssumme auf Grund der Aufnahme des Abbruchs der Londoner Verhandlungen durch das deutsche Publikum Bedenken, die von seinen Beratern in Lugano geteilt wurden. Er hielt eine eingehende Beratung durch das Kabinett in Berlin für nötig, wollte aber auch vorher noch den mit dem schweizerischen Bundespräsidenten Schulthess in Bern vereinbarten Besuch abwarten, der nach vor dem 8. April möglich war.

Sich selbst war am 2. April auf acht Tage in Urlaub gegangen, da ich die Antwort auf den römischen Vorschlag unterwegs wählte und der Aufenthalt in Mitteldeutschland niedergeschlagen war. Am 11. April kehrten Simons und ich nach Berlin zurück. Am 12. und 13. April wurde die Antwort nach Rom im Gesamtkabinetts beschloffen und abgeschickt. In der Morgenausgabe der Berliner „Germania“ vom 15. 4. war der wesentliche Inhalt dieser Antwort mitgeteilt; es fehlte nur die Angabe der Summe und die Bezeichnung der neutralen Macht. Die übrige Presse erging sich ebenfalls in mehr oder minder bestimmten Indiskretionen. In einigen Blättern soll der Vatikan schon vorher als Vermittler genannt worden sein. Als nun die deutsche Antwort durch den deutschen Botschafter dem Kardinalstaatssekretär Gasparri übergeben wurde, schob dieser sie unwillig zur Seite und bemerkte, daß man ihm keine Vermittlung einer Sache zumuten könne, die schon in allen Zeitungen stehe.

Wer nach dieser Darstellung wegen des Urteils seine auf mich werfen will, dem kann ich es nicht wehren; aber die Parallele mit dem Vorgang im Jahre 1917 ist eine unglückliche Leistung. Dort handelte es sich um eine absichtlich dilatorische Verhandlung, weil man die päpstliche Friedensvermittlung und den Frieden überhaupt nicht wollte. Das Resultat war das Scheitern der Friedensverhandlungen. Hier verzögerte sich die Antwort etwas. Aber die Regierung war mit der vatikanischen Aktion durchaus einverstanden und für sie dankbar und beantwortete sie im entgegenkommendsten Sinne. Daß sie scheiterte, dafür trägt die Regierung keinerlei Verantwortung.

Es ist sehr auffällig, daß Herr Erzberger über die Indiskretion der „Germania“ nichts gesagt zu haben scheint. Man hat auch in Berlin in gewissen Kreisen das Scheitern der päpstlichen Vermittlung auf andere Gründe als auf die Presseindiskretionen zurückzuführen gesucht, und hat sich dafür auf Äußerungen des Münchener Runtius Racelli gegenüber einem „herausragenden süddeutschen Abgeordneten“ berufen. Der Runtius hat mir aber in der bestimmtesten Form erklärt, daß daran kein wahres Wort sei und daß die Ursache des vatikanischen Versagens nur die Presseindiskretionen sei.

So unangenehm diese sowohl für die deutsche Regierung als den Vatikan war, am falschen Resultat hat sie kaum etwas geändert. Es ist nicht anzunehmen, daß die päpstliche Vermittlung ein wesentlich günstigeres Resultat in Washington erzielt hätte als die direkte Anrufung der Reichsregierung an das Kabinett in Washington. Nur die Form der Ablehnung hätte vielleicht günstiger ausfallen können.

Welchen Eindruck in weitesten Kreisen die Parallelierung der Vorgänge vom April 1921 mit jenen des Sommers 1917 hervorgerufen kann und vielleicht hervorgerufen soll, ergibt sich

aus der Scheidemännchen-Schrift: „Kais. Kaiser und Sozialdemokrat“. — Herr Erzberger hat viel unter ungeschicklichen Anschuldigungen zu leiden gehabt; man dürfe deshalb wohl erwarten, daß er selbst von entstellenden und fröhen Ausführungen sich frei halten würde. Das Gegenteil haben seine Reden im badischen Oberlande erwiesen.

Die Lage in Oberschlesien.

* Polnische Insurgenten sprengen den Bahnhof Rasenberg und einige private Gebäude in die Luft. Gestrige Angriffe der Insurgenten gegen Döbel und Kraschna wurden abgeblieben. Allen Anzeichen nach haben die Polen nördlich und südlich von Rasenberg bedeutende Verhärten erhalten. In der Gegend von Cosel wurde von den Polen stark geschossen. Auf Großstein schossen die Polen von Ortmitz mit Artillerie. Im ganzen nördlichen Abschnitt des Aufstandsgebietes herrschte gestern lebhaft polnische Feuerstätigkeit. Bei Hohenkirchen und Mania schossen die Polen mit Mörsern. Der italienische Kreisinspektor erhielt auf der Fahrt über Land sechs Schüsse in den Kraftwagen. In der Gegend von Cosel war die Feuerstätigkeit besonders in der Nacht sehr stark. Die Lage der von den Polen eingeschlossenen Städte im Zentralrevier des Industriegebietes ist so bedenklich, daß bei einer weiteren Zunahme der jetzt herrschenden Not mit einer Übergabe der Städte an die Insurgenten zu rechnen ist. Die Kohlenfrage wird bedenklich, weil kein geregelter Abtransport stattfindet und weil die Bahnhöfe mit beladenen Güterwagen verstopft sind und die Halben voller Kohlen liegen.

Im Laufe einer Unterredung zwischen dem deutschen Außenminister und Lord d'Abernon erklärte, dem „Daily Telegraph“ zufolge, Dr. Rosen, daß die deutsche Regierung die Frage der Verstärkung der Sicherheitspolizei an der ober-schlesischen Grenze durch Reichswehrabteilungen erwogen habe, daß sie jedoch schließlich diesen Plan verworfen hat, damit die darauf folgenden Kruppenzusammenschließungen nicht falsch gedeutet und bei den Alliierten zu unangenehmem Verdacht führen könnte. Dr. Rosen äußerte die Versicherung, daß die deutsche Regierung keinerlei militärischen Coup d'auden werde.

Die bayerischen Einwohnerwehren.

* Die „Bayerische Staatszeitung“ berichtet u. a.: Nachdem die Besprechung des Ministerpräsidenten von Bayern mit den Führern der Koalitionsparteien völlige Übereinstimmung über den einmündigen Standpunkt ergeben habe, wird sich der Ministerrat noch einmal mit der Angelegenheit befassen. Danach wird der Ministerpräsident dem Staatshausparlament des Landtages Mitteilung über die Lage machen. Die maßgebenden Kreise sind, wie noch einmal betont sein mag, durchaus einig über die zu ergreifenden Maßnahmen. Man darf Vertrauen haben, daß die Entscheidung so ausfallen wird, wie sie den Lebensnotwendigkeiten Bayerns und des Reiches entspricht.

Nach einer Meldung der „Bos. Ztg.“ aus München hat der Landeshauptmann Dr. Fischer in aller Form erklärt, daß er sich ohne Einschränkung hinter die Regierung von Bayern stelle und ihre Beschlüsse, wie sie auch ausfallen werden, unbedingt befolgen werde. Man erwartet infolgedessen in Regierungskreisen einen reibungslosen Fortgang der ganzen Angelegenheit der Entwaffnung und Auflösung der Einwohnerwehren.

Die Kriegsprozesse in Leipzig.

Als zweiter Kriegsbeschuldigter der kleinen Riste stand gestern, wie schon mitgeteilt, vor dem Reichsgericht Hauptmann der Landwehr und Rechtsanwalt Emil Müller aus Karlsruhe, gleichfalls wegen Gefangenensmißhandlung. Über die Verhandlung meldet der Sonderberichterstatter der „Zf. Ztg.“: Geladen sind etwa 40 deutsche und englische Zeugen. Der Angeklagte, der von Rechtsanwalt Dr. Süßle (Karlsruhe) verteidigt wird, ist von Anfang April bis zum 6. Mai 1918 Kommandant des englischen Gefangenensagers in Flabbe le Marcell gewesen und soll nach der Anklageschrift während dieser Zeit Gefangene in einer ganzen Reihe von Fällen mißhandelt haben, hauptsächlich dadurch, daß er sie mit der Keilpeitsche schlug und ihnen den Peitschenriem um den Hals hieb. Außerdem wird ihm die Anklage vor, er habe Gefangene gräßlich beschimpft, einen Kranken an den Pfahl binden lassen, einem Diphtheriekranken mit Gewalt den Mund aufgerissen und die Faust hineingestoßen. In zahlreichen Fällen soll Müller die Unteroffiziere und Mannschaften dazu angehalten haben, englische Gefangene mit dem Gewehrstoßen zu schlagen.

In der Vorunterredung hat Müller erklärt, sich an nichts mehr erinnern zu können, und die Vermutung ausgesprochen, daß er mit einem anderen Offizier verwechselt werde. Wie der Vorsitzende feststellte, hat sich die letztere Behauptung als leere Ausrede erwiesen; der andere Offizier hat seine Schuldlosigkeit erweisen können.

Gleich nach Beginn der Vernehmung fordert der Vorsitzende den Angeklagten, der bei seinem Auftreten eine reichlich selbstbewußte Konfidenten zur Schau trägt, entschieden auf, eine ausführliche Erklärung vor dem Gericht einzugehen. „Ich habe“, so fährt der Vorsitzende fort, „drei Tage lang Auen Mann vor mir gehabt, der nicht Offizier gewesen ist und nicht Auen Willensgrad besitzt. Aber der Mann betrug sich anders. Sie sind deutscher Offizier gewesen, von einem solchen sollte man erwarten, daß er zu seinen Taten steht und die Folgen auf sich nimmt. Ihr bisheriges Verhalten gegenüber den erhabenen Anschuldigungen ist ebenso unverständlich wie unglücklich.“

Nach dem Bericht eines anderen Blattes fuhr der Vorsitzende hier fort: „Ich war erstaunt, als ich sah, wie Sie anscheinend ohne jedes menschliche Gefühl, ohne Verständnis des feilschen Leides der Gefangenen Not und Krankheit nicht achteten und selbst dem Tode gegenüber vollständig gefühllos waren.“ (Mit erhobener Stimme fortfahrend): „Wie Sie sich aber dieser Anschuldigung gegenüber benommen haben, das ist mir schwer verständlich. Sie haben sich derart schweren Anschuldigungen gegenüber lediglich dahin erdreißigt: Sie erinnerten sich nicht mehr. Sie haben sogar auf die Möglichkeit hingewiesen, daß eine Verwechslung bestehe zwischen Ihnen und einem anderen Offizier, von dem nachträglich Gott sei Dank festgestellt werden konnte, daß er vollständig rein ist.“

Der Angeklagte, dessen Auftreten nach diesen Worten merklich zurückhaltender wird, schildert jetzt die damaligen Zustände des Gefangenensagers. Die Unterkunftsverhältnisse seien sehr unangelegentlich und die sanitären Einrichtungen völlig ungenügend gewesen. Dabei sei das Lager allmählich auf einen Stand von 1500 Mann angewachsen. Nicht einmal genügend Wasser habe man gehabt. Er, der Angeklagte, habe erst Brunnen graben lassen und unter anderem eine Entlausungsanstalt eingerichtet. Lagerkommandant sei er nicht gewesen, denn das Lager habe dem Generalkommando unterstanden.

Vorsitzender: „Durch die grauenhaften Zustände sollen im Lager täglich fünf bis sechs Personen gestorben sein.“ — Der Angeklagte weigert sich, davon nichts zu wissen. Gestorben sei nach seiner Kenntnis nur ein Mann.

Vorsitzender: Sie sollen in das Grab eines eben beerdigten Gefangenen hineingeprengt sein, um eine lumpige Decke, in die er eingewickelt war, zu retten. Ich hoffe, daß sich dieser Vorwurf, der eine unerhörte Grabschändung in sich schließt, nicht

bewahrheitet. Es wäre furchtbar, wenn ein deutscher Offizier so wenig Ehrfurcht vor der Majestät des Todes befehlen haben sollte.“ Der Angeklagte bestritt diese Behauptung. Der Tote sei in der Decke beerdigt worden, weil ein Sarg nicht beschaffen gewesen sei. Weiter berichtet er auf das bestimmteste, niemals einen Keilstock oder eine Keilpeitsche getragen zu haben. Er habe die Gefangenen auch nicht geprügelt; er sei nur eingemalt, „als sie wie die Schweinehunde angetreten waren“, sofort auf die Gefangenen ausgeritten, so daß sie auseinander gestoben seien. Die Engländer seien zentiert gewesen; sie hätten mitunter ihre Vorgesetzten bedroht und sogar tödlich angegriffen. Selbst ihm, dem Hauptmann, habe man einmal den Gehorsam verweigert. Deshalb habe er einmal einen widerspenstigen Gefangenen zehn Minuten lang an einen Pfahl binden lassen müssen. Das sollte aber nur eine „Ehrenstrafe“ sein. Dem Diphtheriekranken habe er nur mit zwei Fingern die Zunge niedergedrückt, um ihm in den Hals sehen zu können.

Aus der Zeugenvernehmung geht hervor, daß sich das Lager Flabbe le Marcell, als es der Angeklagte mit seiner Gefangenenslagerkompanie bezog, in einem grauenhaften Zustand befunden haben muß. Es war ein früheres englisches Gefangenenslager und von den Ententruppen beim Rückmarsch völlig zerstört. Von der damals noch über 1000 Mann starken Besatzung konnten kaum 150 in den Baracken untergebracht werden; die übrigen mußten wochenlang im Freien auf der bloßen Erde schlafen und kamen teilweise acht Wochen lang nicht aus den Kleidern heraus. Waschlauge und Wasser waren vorhanden. Die Latrinen befanden sich dicht bei den Baracken und waren bis oben hin gefüllt, ein Zustand, der noch wochenlang andauerte. Schon in der zweiten Woche nach Inbetriebnahme des Lagers trat eine schwere Ruhrerkrankung auf, der nach verschiedenen Zeugnissen täglich mehrere Gefangene zum Opfer fielen.

Vier als Zeugen vernommene Militärärzte bestätigen im wesentlichen die Angaben über den Zustand des Lagers. Nach Aussage des damaligen Gefangenensagers Dr. Girsch mußten die Decken, Schuhe und Kleidungsstücke der an der Ruhr gestorbenen nach vorgenommener Desinfektion an die Überlebenden ausgeteilt werden, um sie überhaupt ausrüsten zu können. Dr. Kesseler, der damalige Sanitätsarzt, spricht sich rühmend über die von dem Angeklagten geschaffenen Wasseranlagen aus und will auch andere Verbesserungen bei seinem Bataillon angeregt haben. Auf eine Frage des Oberreichsanwalts, welche Verbesserungen auf seine Anträge dem vorgenommen worden seien, bleibt er aber die Antwort schuldig. Wie Dr. Kesseler weiter behauptet, hat er den Angeklagten damals in Behandlung gehabt. Hauptmann Müller sei stark herzleidend und infolgedessen leicht nervös erregbar gewesen. Von der Lagerleitung hat er einen guten Eindruck gehabt; der Angeklagte habe sich große Mühe gegeben.

Im Gegensatz dazu befindet der englische Zeuge Coles, der in der Riste befragt war, daß Müller mitunter zwar revidiert, niemals aber das Essen gekostet habe. Es habe für die Gefangenen nie gerichtet. Der Hauptmann habe deshalb einfach gesagt, er solle Wasser nachgeben. — Derselbe Zeuge hat in der fraglichen Zeit ein Tagebuch geführt, das in der Verhandlung vorgelesen wird, in dem er alle Todesfälle einzeln registriert hat, ohne allerdings anzugeben, daß die Gefangenen an der Ruhr gestorben sind, weil er fürchtete, das Buch möchte bei ihm gefunden werden. Er schreibt, die Leute seien vor Hunger gestorben und hätten vor ihrem Tode nicht die geringste Pflege genossen.

Der englische Zeuge Kaplar will selbst 65 Mann in dieser Zeit beerdigt haben. Da alle diese Engländer erst seit ganz kurzer Zeit in deutscher Gefangenschaft waren, konnten sie Post- und Lebensmittelpakete von Hause noch nicht erwarten. Zeuge Generalarzt Dr. Anterbach hält es für wohl möglich, daß die Ruhrerkrankung eine Folge der Unterernährung gewesen ist. Nach anderen Aussagen sind die Gefangenen des Hauptmanns Müller bereits in einem so geschwächten Zustand ins Lager gekommen, daß sie bei dem Versuch, eine trümmige Ehrenbezeugung zu erweisen, einfach umfielen.

Hauptmann Friz von Biebra, der das Lager von der Division übernommen und mehrfach revidiert hat, gibt zu, daß der ganz unzureichende Platz, der noch dazu in der Nähe des Kriegsschauplatzes lag, mit Rücksicht auf die zur Kriegführung notwendigen Arbeiten in Benutzung genommen werden mußte. Die Gefangenen seien mit Strafen- und Begehauten und mit dem Anlegen einer Förderbahn beschäftigt worden. In Munitionsstellen seien sie nur zum Lagern der Munition verwendet worden, was in der ganzen deutschen Truppe als zulässig erachtet wurde.

Weber den als Zeugen vernommenen deutschen Ärzten nach dem Zeugen Hauptmann v. Biebra sind Mißhandlungen der Gefangenen je zu Ohren gekommen. Dagegen berichten zwei englische Zeugen von Mißhandlungen, die sie gesehen haben wollen; auch die in England protokolllarisch aufgenommenen Zeugenaussagen lauten schwer belastend für den Angeklagten. (Die Beweisnahme geht weiter.)

Die Früchte der alldutschen Saat.

In einem New Yorker Brief befaßt sich der langjährige amerikanische Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ mit den Schwierigkeiten, die es kostet, die Amerikaner davon zu überzeugen, daß Deutschland nicht den Krieg gewollt hat, wobei er als Demnis, die Amerikaner von der deutschen Friedensliebe zu überzeugen, auf folgende Tatsachen hinweist:

Schwer ist dies zum großen Teil deswegen, weil schon lange vor dem Weltkrieg häufig Stimmen über den Ozean drangen, die dem pazifistischen Amerika über die Ohren klangen und in einem Lande, das seine Eroberungsgelüste hatte, ein Vorurteil gegen Deutschland schufen. Als der Weltkrieg hereinbrach, sah man erst, welches Unheil durch die Auslassungen des Kaisers und der Alldutschen, in denen die Aufrichtigkeit, Eroberungsgier und Nichtachtung der Rechte anderer das hervorstechendste Moment bilden, angerichtet worden war. Als dann der amerikanisch-deutsche Krieg kam, kannte die amerikanische Regierung kein besseres Mittel, den Kriegs- und Siegeswillen der Bevölkerung anzukämpfen, als in einem 171 Seiten starken Buche einige Zitate aus den Reden des Kaisers und anderer im öffentlichen Leben stehender Männer, vornehmlich der Auszüge aus Artikeln in deutschen Druckschriften zu bringen, die beweisen sollten, daß Deutschland seine Eroberungspläne sei und daß die Sicherheit Amerikas seine Niederwerfung erheische. Das Buch wurde allen Reaktionen des Landes zugesandt und, wie die meisten Kriegsschriften, von der Regierung auch an die Bevölkerung gratis verteilt. Es hat unstrittig eine große Wirkung gehabt, die jetzt zum Schaden Deutschlands noch anhält. Das kann man wieder bei den gegenwärtigen Verhandlungen sehen, bei denen derjenige, der ein Wort für Deutschland einlegen will, gefragt wird, was Deutschland getan hätte, wenn es restlos gesiegt hätte. Und dann werden die Kriegsziele, wie sie in der annexionsistischen Presse vorgezeichnet wurden, beleuchtet und mit einer reichlichen Menge von Zitaten belegt. Und in erster Reihe stehen da die Äußerungen einiger hohen Militärs, die in der alldutschen Propaganda eine Rolle spielten. Und so ist in amerikanischen Herzen eine Saat gesät worden, die jedem Mißgefühl mit Deutschlands Lage entgegenarbeitet und die ein Demnis für die endgültige Erreichung irgend eines Friedens bildet, der etwas anderes darstellen würde, als ein bloßes Negegengempe!

* Eine Konferenz der Finanzminister. Wie der bayerische Finanzminister Dr. Kraußner im Landtage mitteilte, findet in der nächsten Woche auf Einladung des Reichsfinanzministers eine Konferenz der Finanzminister der Länder statt. Es handelt sich laut F. U. um die finanziellen Folgerungen aus dem Londoner Ultimatum. Es wird an eine Erhöhung der Umsatzsteuer und der Körperschaftsteuer gedacht.

Badische Uebersicht.

* Badische Wochenrückblicke.

Vom Redarfanal.

Die Finanzierung des Redarfanals ist nach einer neuerlichen Mitteilung des Süddeutschen Kanalvereins in erfreulichem Fortschritt begriffen. Besprechungen mit Vertretern der Amtsvorständen und Gemeinden wie auch der Industrie und Landwirtschaft lassen den Schluss zu, daß die Beteiligung weiterer Volksteile am Aktienkapital der Redar-Baugesellschaft eine sehr kurze sein wird. Die Organisation der Aktiengesellschaft ist zurzeit Gegenstand eingehender Beratungen. Aus Kreisen der württembergischen Industrie und Gemeinden ist in den letzten Tagen im Ministerium des Innern die Erklärung abgegeben worden, daß sie in Erwartung der baldigen Gründung der Gesellschaft binnen einem Monat nach Ausgabe des offiziellen Bau-, Finanz- und Organisationsprogramms die Höhe ihrer Beteiligung am Aktienkapital mitteilen werden. In dieser Beziehung wurde auch die Frage einer Sicherung der berechtigten Interessen der Stromverbraucher erörtert.

In der gleichen Mitteilung wird das warme Eintreten des Arbeitsministers Dr. Engler für das große Werk sowie die Haltung der sonstigen maßgebenden interessierten Kreise in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg anerkannt, die ihre eigene Bedenken hinter die Anerkennung der großen gemeinschaftlichen Interessen zurückgestellt hätten bezw. frei von engherzigen Gesichtspunkten für die sofortige Konzipierung der Redarfanalisierung eingetreten seien.

Gegenüber der zuweilen zu hörenden Befürchtung, daß durch den Artikel 431 des Versailler Vertrags auch die Nebenflüsse der internationalisierten deutschen Ströme, damit also auch der Redarfanal, internationalisiert worden seien, hat nunmehr ein vom Auswärtigen Amt ergangenes Gutachten die wichtigsten Klarheit gebracht. Danach ist der Redarfanal durch den Friedensvertrag selbst nicht gesichert, der deutschen Staatshoheit niemals entzogen zu werden, da die Voraussetzungen für eine Internationalisierung bei ihm deshalb nicht zutreffen, weil er bei Inkrafttreten des Friedensvertrags noch keine ausgebaute Schiffsfahrstraße war und nicht mehr als ein Staat (gemeint ist natürlich Deutschland im Sinn eines Reichs) den natürlichen Zugang zum Meer eröffnet. Die Interessenten können also über diesen Punkt beruhigt sein.

Gefährliches Spiel.

Allen Warnungen und Mahnungen zum Trotz machen sich Erwachsene und Kinder immer wieder durch leichtfertiges Feuermachen der fahrlässigen, wenn nicht absichtlichen Gefährdung von Wald und Büren schuldig. Wie wir dieser Tage amtlich mitteilen konnten, haben in den drei Monaten Februar, März und April ds. J. nicht weniger als 101 Waldbrände in Baden stattgefunden, die sich über eine Fläche von etwa 80 Hektar ausbreiteten und mindestens 300.000 Mark Schaden verursachten. Fast alle diese Brände sind ungewisselhaft auf Fahrlässigkeit beim Wachen, Rauchen und Pfeifigebrennen im Walde oder auf das Abbrennen von Hecken, Grasrainen usw. in der Nähe des Waldes zurückzuführen. Mit Recht ist in der erwähnten amtlichen Bekanntmachung der bedauerliche Mangel an Verantwortungsgesühl gerügt worden, auf den aus der Zahl und der Ursache der diesjährigen Waldbrände geschlossen werden muß. Man wird es unbedingt gutheißen müssen, wenn im Anschluß daran gesagt wurde, daß wenn der Einfluß von Elternhaus und Schule nicht ausreichen, um das Verantwortlichkeitsgefühl besonders bei der in der Kriegszeit herangewachsenen Jugend zu heben, gerichtliche Bestrafung und Schadenersatz zuzuhilfen kommen müssen. Das letztere erscheint uns in der Tat das meistersprechende Mittel. Es liegt auf der Hand, daß z. B. eine Verurteilung der Urheber des Brandes, der am ersten Aprilsonntag im „Nied“ bei Donaueschingen 8 Hektar Nichten- und Kiefernwald im Werte von 65.000 Mark vernichtete, zum Ersatz dieser Schaden summe oder zu entsprechender Gefängnisstrafe

Ich bin die Tat!

Louis Hacuffer und Karl Thaldorf, die in den letzten Tagen mehrmals im Eintrachtsaal hier als Wanderprediger auftraten, sind zu bemerkenswerten Reaktionen erschienen einer Zeit, die die Menschheit in tiefstes Elend gesunken hat. Die Zivilisation mit ihren erstarrten Fortschritten auf allen Gebieten der Technik, mit Erfindungen, die die Materie scheinbar immer gefügiger machten, erwies sich letzten Endes doch nur als eine Scheinheiligkeit. Wahres Glück, innere Zufriedenheit vermag sie nicht zu schenken. Nur Wenige sind überdies nach dem entsetzlichen Zusammenbruch noch in der Lage, auf der äußeren Herrlichkeiten teilhaftig zu werden. Die Masse steht vor einem Trümmerhaufen. So bleibt denn nichts als eine niederschmetternde Enttäuschung. Alles, was uns vorgebetet wurde, war Lug und Trug. Die Masse fühlt sich betrogen, irreführt, und ein Gefühl dumpfer Wut und Ohnmacht schleicht heran. Das ist der Punkt, wo diese Kinder eines neuen Glücks einsehen, die von Stadt zu Stadt ziehen und mit mehr oder weniger Erfolg ihre Lehren verkünden. An manchen Orten haben sie großen Zulauf; hier war der Besuch nur sehr schwach. Man durfte das Gegenteil, man durfte einen Massenandrang erwarten. Denn ihre Ankündigungen, ihre Messen sind auf die Masse berechnet. Wenn man die seelische Verfassung in Betracht zieht, unter der heute Millionen Menschen leiden, die nach einem Wort des Trostes ledigen, nach einem Führer verlangen, der ihnen aus dem Dunkel des Chaos den Weg ins Licht, in ein schöneres Dasein weist, dann ist es eigentlich verwunderlich, daß nur so Wenige gekommen waren zu diesen Propheten, die von sich sagen: „Ich bin die Tat!“, „Ich bin die Wahrheit!“

Was wollen nun diese Menschen? Wie sind ihre Worte zu verstehen? Es ist nicht ganz leicht, aus den stundenlangen Reden die Kernpunkte ihrer Lehre herauszuschälen, weil sie, besonders Thaldorf, ihre Gedanken nicht klar formulieren, sondern weil sie, mit einem Schwall von Worten und Bildern, Erlebnissen und Beispielen vermischt, heruntergepredigt werden, oft in falscher Betonung, in einer ungeschönten Sprache, ohne Disposition, vom Gubenerker ins Lausener Tor kommend. Sie wollen, das ist das Fundament ihrer Lehre, nach ihren

an viele Reichthümer als erfolgreiches Abschweifungsmittel wirken würde. Daß der denkende und gewissenhafte Teil der Wanderer dem leichtfertigen Gebahren der Unverständigen, ganz besonders aber dem beliebigen Unfug des „Feuerlesens“ der Jugend überall mit gebührender Entschiedenheit entgegenzutreten sollte, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Die Wiedereinführung der Sonntagsfahrarten genehmigt!

Wir haben vor einiger Zeit auch an dieser Stelle die Frage der Wiedereinführung der Sonntagsfahrarten behandelt und dabei auf die große Bedeutung dieser Einrichtung für weite Bevölkerungskreise hingewiesen. Erfreulicherweise hat nunmehr der Reichsverkehrsminister die bekanntlich von der badischen Regierung befürwortete Ausgabe von Sonntagsfahrarten zu ermäßigten Preisen ab 1. Juli d. J. genehmigt. Die Ermäßigung beträgt 33% Prozent. Die Karten werden bis zu Entfernungen von 60 km, ausnahmsweise bis zu 75 km ausgestellt. Außerdem sind die Eisenbahndirektionen ermächtigt, die Karten schon mit Geltung von Samstag mittag an auszugeben. In der Bevölkerung wird der Entschluß des Reichsverkehrsministeriums, ganz besonders auch die Bestimmung hinsichtlich der Geltung der Karten schon für Samstag nachmittag, mit lebhafter Genugthuung aufgenommen worden.

Gegen die Häufung der Wohltätigkeitsfeste.

wurde dieser Tage in einer Äußerung von zuständiger Seite Stellung genommen. In der kurzen, aber beachtenswerten Auslassung ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß, so sehr die gute Absicht an und für sich anzuerkennen ist, doch die Veranlassung von Festen zum Zwecke der Hebung von Notständen einen Widerspruch in sich selbst bedeutet, der durch die wirtschaftliche Not der Gegenwart und die Schwierigkeiten der politischen Lage in einem besonders merkwürdigen Lichte erscheint. Auch im Ausland können derartige Wohltätigkeitsfeste leicht zu folgenschweren Mißdeutungen der tatsächlichen Zustände in Deutschland führen. Die Verwaltungsbehörden werden denn auch dieser Angelegenheit in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Man könnte der amtlichen Auslassung noch hinzufügen, daß auch der finanzielle Betrag dieser Wohltätigkeitsfeste in vielen Fällen durchaus nicht den begehren Erwartungen entspricht und oft lediglich auf eine Verschönerung für andere Zwecke dringend notwendigen Rationalisierungsmaßnahmen hinausläuft. Letztes Endes gehört hierzu auch die Veranstaltung sozialistischer Feiern, die gegenwärtig und dergleichen, gegen die sich in weiteren Kreisen wachsender Einspruch erhebt. So hat sich kürzlich in der Heidelberg-er Presse eine lebhaft geäußerte Forderung über das Zeitgemäße oder Unzeitgemäße einer Wiederaufnahme der Schloßbeleuchtungen entsponnen, bei der sehr treffliche und gewichtige Argumente gegen dieses immerhin kostspielige Schauspiel ins Feld geführt wurden, mit dem der Verkehrsverein nach einer Rettungsnotwendigkeit auch etwas für unsere Studenten zu tun glaubt. Nicht mit Unrecht ist ihm darauf der Vorschlag gemacht worden, den vollen Kostenbetrag einer Schloßbeleuchtung mit Feuerwerk und Brückenbeleuchtung für den studentischen Mittagsstisch im Moriaal zu spenden. Ähnliche Gelegenheiten zur Vertiefung sozialer Empfindens werden sich u. U. nicht nur in Heidelberg, sondern auch andernwärts zur Genüge finden.

Die Unterernährung der Schulkinder.

Auch aus Förszheim kommen jetzt nähere Angaben über die Ergebnisse der schulpflichtigen Untersuchungen. Der Tätigkeitsbericht des städtischen Schulrates für das Jahr 1920/21 entrollt die gleichen traurigen Bilder wie sie aus der Mehrzahl der übrigen Städte bekannt sind. Während eines Monats litten 50 Prozent der untersuchten Kinder an Unterernährung. Erfreulich ist besonders die Zunahme der Tuberkulose. Der Bericht fordert denn auch dringend die Schaffung einer besonderen Heilstätte für tuberkulöse Kinder, ein Wunsch, dem sich die städtischen Körperschaften wohl kaum werden verschließen können.

Lehrreich sind einige Vergleichsziffern über die Zahl der dringend speisungsbedürftigen Schulkinder. Sie lauten nach einer Mitternachtsmeldung der schulpflichtigen Bericht selbst ist uns nicht zugegangen) für Mannheim auf 36,4 v. H., für Karlsruhe auf 74,8, für Freiburg auf 27,4, für Heidelberg auf 43,7, für Förszheim auf 42,8 v. H.

Auch das neueste Heft der statistischen Monatsberichte der Stadt Karlsruhe enthält niederbrütende Feststellungen über den Gesundheitszustand der Jugend. So sind bei 7309 in den letzten 9 Monaten untersuchten Karlsruher Schulkindern 7705 Krankheiten festgestellt worden. Allgemeine Kör-

perkschwäche, Blarasmus und Unterernährung sind auch nach diesem Bericht in erschreckend großem Umfange verbreitet; leider doch nahezu die Hälfte der untersuchten Kinder daran. Fast 2000 Kinder waren Strophulus, 554 an Tuberkulose aller Art oder sonstigen Lungenerkrankungen erkrankt oder gefährdet, 77 rhabdionisch usw. Wahrscheinlich ein erschütterndes Zeugnis von der gesundheitlichen Zermürbung des deutschen Volkes, vor allem seiner Kinder! Diesen fürchterlichen Zuständen abzuhelfen muß nachwieder die ernste Sorge nicht nur der amtlich hierzu berufenen Persönlichkeiten, sondern des ganzen Volkes sein. Es sollte darum Ehrenpflicht eines Jeden sein, die zur Bekämpfung des Kinderelends ins Leben gerufenen sozialhygienischen Unternehmungen zu fördern, deren wir in Baden glücklicherweise schon eine ganze Anzahl besitzen.

Badischer Landtag.

* Zur Ortsklasseneinteilung von Karlsruhe. Der Abg. Weismann (Soz.) hat den folgenden Antrag im Badischen Landtag eingebracht: „Nach dem vorläufigen Ortsklassenverzeichnis ist Karlsruhe — entgegen den Anträgen der Berufsorganisationen der Beamten und Arbeiter — in der Ortsklasse B verblieben. Der Landtag wolle beschließen, die badische Regierung zu ersuchen im Reichsrat dafür einzutreten, daß Karlsruhe bei der endgültigen Regelung des Ortsklassenverzeichnisses bis zum 1. Oktober d. J. unbedingt in Ortsklasse A eingereiht wird.“

Badische Elektrizitätsversorgung.

Durch die Presseabteilung der Bad. Regierung wird uns mitgeteilt:

Es wird in letzter Zeit, anscheinend auf Grund ungenügender Überlegung verschiedentlich unhaltbare Kritik an der Berechnung des von der Landeselektrizitätsversorgung gelieferten elektrischen Stromes geübt. Insbesondere begegnet man der Auffassung, daß sich nach dem staatlichen Licht-Grundgebührentarif bei gleicher Lampenzahl gleiche Rechnungsbeträge ergeben müßten, trotzdem es doch eigentlich jedem ohne weiteres klar sein sollte, daß sich — je nachdem bei gleicher Lampenzahl die Lampen viel oder wenig benutzt werden, d. h. viel oder wenig Strom verbraucht wird — verschieden hohe Rechnungsbeträge ergeben müssen.

Ein Beispiel hierfür: In einer Anlage von 5 Lampen kostet zurzeit die Kilowattstunde bei einer durchschnittlichen täglichen Brenndauer der 5 Lampen von einer Stunde 2,50 M., bei einer solchen von 2 Stunden nur 1,70 M.

Diese wenigen Zahlen zeigen deutlich die Tendenz des Grundgebührentarifs. Wer durch lange Benützung der Lampen die staatlichen Elektrizitätsanlagen günstig belastet, zahlt niedrigere Kilowattstundenpreise, als der, welcher seine Lampen nur wenig benützt und daher die staatlichen Elektrizitätsanlagen ungünstig beansprucht.

In der gleichen Weise wirkt sich auch der Grundgebührentarif für Kraftstrom aus. Wer die elektrische Pferdekraft lange benützt, zahlt für die Pferdekraftstunde weniger als der, welcher sie nur wenig benützt, wie dies bei der tierischen Pferdekraft genau der Fall ist. Wer sich ein Pferd halten muß, um es täglich nur eine Stunde zur Arbeit benutzen zu können, dem wird diese Stunde mehr kosten, als jenen, der mit seinem Pferd täglich mehrere Stunden arbeiten kann.

Es ist ferner auch falsch, aus einer oder wenigen Monatsrechnungen den tatsächlichen Kilowattstundenpreis errechnen zu wollen. Dieser läßt sich endgültig bei dem Grundgebührentarif erst am Hand aller für ein volles Jahr erteilten Monatsrechnungen ermitteln.

Denn an das staatliche Netz angeschlossenen Elektrizitätsverbraucher wird daher bei einer der nächsten Monatsrechnungen eine Preisabelle ausgehändigt, aus welcher die Kilowattstundenpreise einschließlich Zählermiete ersichtlich sind, die sich bei den praktisch vorzunehmenden jährlichen Brennstunden für Anlagen mit einer bestimmten Zahl installierter Lampen ergeben.

Aufgefundenes Geld.

* Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt: Es wurde aufgefunden am 29. April auf dem Bahnhof Schein der Betrag von 200 M.; im Monat Mai d. J.: am 1.: auf dem Bahnhof Karlsruhe der Betrag von 10 M., auf dem Bahnhof Schwetzingen ein Geldbeutel mit 63,50 M., im Zug 388/344 ein Geldbeutel mit 14,35 M., abgeliefert in Heidelberg; am 2.: auf dem Bahnhof Heidelberg ein Geldbeutel mit 7,10 M., am 4.: auf dem Bahnhof Engen ein Geldbeutel mit 12,10 M. und 3/2 Franken, am 5.: auf dem Bahnhof Denslingen der Betrag von 10 M., am 7.: auf dem Bahnhof Bruchsal ein Geldbeutel mit 13 M., im Zug 3125 eine Geldmappe mit 9 M., abgeliefert in Weidesheim, am 8.: im Zug 1418 der Betrag von 50 M., abgeliefert in Konstanz, am 10.: auf dem Bahnhof Offenburg ein Geldbeutel mit 192 M., auf dem Bahnhof Sommerau ein Geldbeutel mit 9,50 M., am 11.: auf dem Bahnhof Schiltach der Betrag von 15 M., im Zug 318 ein Geldbeutel mit 98,85 M., abgeliefert in Eppingen, am 13.: auf dem Bahnhof Schwetzingen ein Geldbeutel mit 6,11 M., am 16.: auf dem Bahnhof Ruchbach ein Geldbeutel mit 29,30 M., auf dem Bahnhof Billingen ein Geldbeutel mit 7,50 M., am 17.: auf dem Bahnhof Eberbach der Betrag von 35 M., abgeliefert in Neckarelz, am 18.: im Zug 910 ein Geldbeutel mit 17,80 M., abgeliefert in Bruchsal.

Kurze Nachrichten aus Baden.

DZ. Rastatt, 27. Mai. Der Landesverband der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen hielt in Rastatt unter der Leitung seines Präsidenten eine Präsidiumsitzung ab, in der Vorschläge für ein neues Handwerkergesetz, sowie die beabsichtigte Gründung eines badischen Handwerklages als oberste Spitze des badischen Handwerks beschlossen wurde. Man beschäftigte sich mit den kommenden Landtagswahlen und dem Entwurf eines Arbeitstarifgesetzes, in welchem auch Lehrlinge als Arbeitnehmer angeführt werden, sowie mit dem Entwurf eines badischen Ertragsteuergesetzes.

DZ. Billingen, 27. Mai. Ein außerordentlich schweres Gewitter am Fronleichnamstag hat beide elektrische Hauptleitungen des Kraftwerkes Raunburg nach Billingen beschädigt, so daß am Abend des Fronleichnamstages die Stadt ohne Licht war. Die Theatervorstellung mußte bei nichtdämonischer Kerzenbeleuchtung vor sich gehen. Der Alte schug in das bekannte Brogen-Wirtshaus an der Straße von Langenschild nach Peterzell. In kurzer Zeit war das große städtische Gebäude niedergebrannt. Außer dem Vieh und einigen Möbelstücken konnte nichts gerettet werden. Das Brogen-Wirtshaus zählte zu den besten und ältesten Gasthäusern in der Gegend von St. Georgen im Schwarzwald.

DZ. Konstanz, 25. Mai. Der Stadtverordnetenrat hat gewählt Heinrich Blatner, der der demokratischen Partei angehört, hat sein Amt als Mitglied des Bürgerausschusses und als stellvertretender Obmann des Stadtverordnetenverbandes niedergelegt. Die Gründe hierzu liegen nicht auf politischem Gebiet.

Landestheater. Montag, den 30. Mai, findet in der Festhalle das letzte vollständige Sinfonieconcert des Landes-theaterorchesters in dieser Spielzeit statt. Das Programm bildet eine Ergänzung zum letzten Konzert und bringt weitere Meister der romantischen Schule, die in den bisherigen Programmen der vollständigen Konzerte noch nicht vertreten waren, u. a. Robert Schumann mit seiner 4. Sinfonie, Franz Liszts sinfonische Dichtung „Les Preludes“ und Hugo Wolfs „Eisenlieb“ für Sopran solo, Frauenchor und Orchester. Zu Beginn des Konzertes gelang eine Feilouvertüre von Fr. Luz zur Aufführung, dessen „Schmid von Ruhl“ als vollständige Oper bekannt ist. Frau von Ernst als Soltistin und der Damenchor des Landestheaters werden das „Eisenlieb“ vortragen, während Herr Spranger das selten gehörte Marine-tenorpart in F-moll von Walter-Blafas wird. Dirigent ist Alfred Lorenz. — Eintrittskarten für das allgemeine Publikum zu 6, 5, 4 M. sind an der Kasse des Landestheaters, sowie an der Badische (Festhalle) zu haben.

aus der Landeshauptstadt.

Der Bürgerausschuss genehmigte in seiner gestrigen Sitzung die neue Verfassung für das städtische Schlamm. In der Besprechung kam es zu einem lebhaften Meinungsaustausch über den Abbau bzw. die Aufrechterhaltung der Müllabfuhrwirtschaft.

Na Spenden. Aus Anlaß seines 85. Geburtstages hat Herr Major a. D. Kreckmann hier dem Oberbürgermeister die Summe von 1000 M. für verschämte Arme der Stadt überreicht.

Ausstellung in der badischen Kunsthalle. Am Sonntag, den 29. Mai, werden in der badischen Kunsthalle dem Publikum eine Reihe von neuen Darbietungen zugänglich gemacht.

Literarische Neuerscheinungen.

Julius Rodin: Ein Sommer. (46 Tafeln, 5 davon mehrfarbig, 8 mit der Hand koloriert. Mit einem Vorwort. In Gabelstichen gebunden 40 M. Verlag Bruno Cassirer Berlin.)

Blumen. Mitropole von Adolf Frey. Mit 16 großen farbigen Bildern von Ernst Krcidolf. (Format 19x28 cm. In farbig gestricheltem Halbleinwand 45 M. Latapfel-Verlag Leipzig.)

Staatsanzeiger.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Neufach, Delanats Ottersweier, ernannte Pfarrei Johann Anton Reimburger, feiliger Pfarrei in Schiesheim, wurde am 24. April d. J. kirchlich eingesetzt.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Überlingen a. Neck, Delanats Hegau, ernannte Pfarrei Anton Hettler, feiliger Pfarrei in Konstanz-Allmannsdorf, wurde am 24. April d. J. kirchlich eingesetzt.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Weingarten, Delanats Bruchsal, ernannte Pfarrei Wilhelm Wächter, feiliger Pfarrei in Huchenbach, wurde am 24. April d. J. kirchlich eingesetzt.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Waldmühl, Delanats Ottersweier, ernannte Pfarrei

Wilhelm Wächter, feiliger Pfarrei in Schonach, wurde am 1. Mai d. J. kirchlich eingesetzt.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Oppenau, Delanats Offenburg, ernannte Pfarrei Karl Denninger, feiliger Pfarrei in Breisach, wurde am 1. Mai d. J. kirchlich eingesetzt.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Durbach, Delanats Offenburg, ernannte Pfarrei Karl Behn, feiliger Pfarrei in Durbach, wurde am 8. Mai d. J. kirchlich eingesetzt.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Schiesheim, Delanats Weinheim, ernannte Pfarrei Peter Mathias Eberhard, feiliger Pfarrei in St. Bonifat in Heidelberg, wurde am 5. Mai d. J. kirchlich eingesetzt.

Der von Seiner Erzellenz dem Herrn Erzbischof auf die Pfarrei Schuttern, Delanats Bahr, ernannte Pfarrei Wilhelm Lehmann, feiliger Pfarrei in Kiel, wurde am 1. Mai d. J. kirchlich eingesetzt.

Das Ministerium des Innern hat den Oberverwaltungssekretär Friedrich Böhler zum Bezirksamt Bopfingen und den Oberverwaltungssekretär Emil Kull zum Bezirksamt Waldkirch zum Bezirksamt Bopfingen versetzt.

Die Eisenbahn-Generaldirektion hat den OberbauSekretär Franz Heislauf in Baden-Dos nach Lengzrich versetzt.

Staatsprüfung für den mittleren Maschinen- und elektrotechnischen Dienst betr.

Der Beginn der nächsten Staatsprüfung für den mittleren Maschinen- und elektrotechnischen Dienst ist für die Elektrotechniker auf

Dienstag, den 14. Juni 1921, für die Maschinentechniker auf Mittwoch, den 15. Juni 1921, festgesetzt.

Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind bis spätestens Mittwoch, den 1. Juni 1921, mit den nach § 4 der landesherrlichen Verordnung vom 3. Oktober 1908 (Bes. u. Verordnungsblatt S. 597) erforderlichen Belegen beim Zentralbüro der Eisenbahngeneraldirektion Karlsruhe, Friedrichsplatz 13, einzureichen.

Karlsruhe, den 21. Mai 1921. Ministerium des Innern. A. v. Dr. Steinbrenner. Schmidt.

Dauerwäsche. weiß u. farbig, in allen Formen und Weiten, mit la. Stoffeinlage, kalt abwaschbar, sowie empfindlich. 1196. Andr. Weinig jr., Kaiserstraße 40 - Tel. 5476. Dauerwäsche - Spezialgeschäft und Herrenmode - Artikel.

Sonntag, den 29. Mai: Landestheater vormittags 11 1/2 Uhr in der Wandelhalle im I. Rang. Morgenveranstaltung des Theaterkulturverbandes. Vortrag: Mozart in Baden von Anton Rudolph. Gesang M. v. Ernst. Mozartsonaten E. Moritz. Eintritt 2 Mark. Für Nichtmitglieder 4 Mark. Landestheater. Konzerthaus. Die tote Stadt Zwangseinquartierung 6 bis gegen 9 Uhr. M. 20 7-9 Uhr. 11 Mk.

BAD. KUNSTHALLE KARLSRUHE NEUERÖFFNET: WILHELM TRÜBNER-SAAL AUSSTELLUNG: THEODOR PÖCKH NEUERWERBUNGEN EINTRITT 1 MARK 209

Schirm-Reparaturen aller Art werden schnell, fachmännisch und billig ausgeführt bei W. Kretschmar Nachf. Karlsruhe Hofschirmfabrik Kaiserstr. 82a.

Billigste Bezugsquelle für Leder-Damen-Taschen. unerreichte Auswahl, denkbar billigste Preise. Offenbacher Lederwaren-Vertrieb Inh.: Leo Pöschberger 270 Kaiserstraße 50, 1 Karlsruhe Kaiserstraße 50, 1 Ecke Handelstr. Ecke Handelstr. Haltestelle der Elektrischen Rich. Wagnerstraße Elektrische wird vergütet.

F.439.2.1 Baden. Mag Steib, Inhaber der Pension Heppelin in Baden, Wismarstr. 12, klagt gegen die Kaufmann Walter Heine Heine aus Königshütte, zugeht unbekanntem Aufenthalt, unter der Behauptung, daß die Beklagten für verabschiedete Kost- und Wohnung vom November 1920 bis Mitte Januar 1921 unter samstverbindlicher Haftbarkeit - zusammen den Betrag von 2423 M. 40 Pf. an Kläger schulden, mit dem Antrage auf gegen Sicherheitsleistung vorläufig vollstreckbare Zurückzahlung der Beklagten als Gesamtschuldner zur Zahlung von 2423 M. 40 Pf. nebst 4 Proz. Zins seit 15. Januar 1921. Zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits werden die Beklagten vor das Badische Amtsgericht in Baden, Zimmer 19, auf Mittwoch, den 13. Juli 1921, vormittags 9 Uhr, geladen.

Baden, 23. Mai 1921. Der Gerichtsschreiber des Bad. Amtsgerichts.

F.472.2.1 Karlsruhe. Der Schuhmacher Franz Schwab in Karlsruhe, Gerwigstraße Nr. 56, vertretet durch Rechtsanwalt Becker in Karlsruhe, klagt gegen seine Ehefrau Emma geb. Reiter in Schüttag, Ottheim, Notenbergstraße 55, jetzt unbekanntem Aufenthalt, auf Scheidung und laßt die Beklagte zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die 1. Zivilkammer des Landgerichts Karlsruhe auf Dienstag, den 27. Sept. 1921, vormittags 9 Uhr, mit der Aufforderung, sich durch einen bei diesem Gericht zugelassenen Rechtsanwält als Prozeßbevollmächtigten vertreten zu lassen. Karlsruhe, 25. Mai 1921. Gerichtsschreiber des Landgerichts.

F.471. Forzheim. Im Konkursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters Adolf Grei-

Ziehungs-Liste der Darmstädter Frühjahrs-Pferdemarkt-Lotterie. Verlosung: 25. Mai 1921. Es seien 15000 Nr. auf Nr. 28671. 5000 Nr. auf Nr. 24602, 1000 Nr. auf Nr. 14559 und 23407. Gewinne von 20 bis 500 Mark: 12 (500) 142 (20) 462 (20) 1664 (100) 1758 (100) 2047 (20) 2355 (20) 2425 (20) 2578 (20) 2831 (50) 2893 (20) 3066 (100) 4675 (20) 5485 (20) 5965 (50) 6485 (50) 6649 (20) 6689 (50) 6967 (20) 8096 (50) 8306 (50) 8531 (20) 8587 (100) 8972 (50) 9140 (20) 9521 (20) 9761 (50) 10512 (50) 11014 (50) 11331 (20) 11383 (20) 11384 (100) 11392 (20) 11482 (20) 11718 (20) 12036 (20) 13221 (50) 13474 (50) 14727 (50) 14937 (100) 15074 (20) 15113 (20) 15602 (50) 16122 (20) 16267 (20) 16385 (20) 18320 (20) 18362 (20) 18382 (50) 18465 (20) 18797 (20) 19021 (100) 19915 (20) 20054 (50) 20068 (20) 20071 (20) 20334 (20) 20639 (50) 20746 (20) 20781 (50) 20801 (20) 21985 (100) 22287 (20) 22344 (20) 22836 (20) 22920 (20) 22935 (20) 23708 (20) 25344 (50) 25437 (100) 25699 (20) 25814 (50) 25838 (20) 26158 (20) 26771 (20) 27271 (20) 27614 (50) 28480 (20) 28914 (50) 28937 (50) 29559 (100) 29638 (20) 29970 (20). Gewinne von 10 Mark auf Nr.: 608 996 1300 1500 1546 1637 2033 3139 4070 4596 4852 4907 5098 5255 5397 5826 6717 6726 7144 7229 7583 7906 7990 8046 8436 9144 9625 9639 10063 10074 10103 10242 10466 10751 11743 12174 12212 12252 12462 13379 13446 13688 14193 14316 14346 15629 15762 16015 16549 17055 17171 17260 17307 17822 18127 18926 19222 19267 19696 19699 20126 20144 20680 21055 21247 21563 21719 21781 22001 22105 22190 22540 22593 22596 22680 22781 22921 23176 23447 23785 23988 24403 24580 24645 24657 25726 25766 25970 26065 26664 27426 27861 28081 28167 28233 28292 28343 28388 28419 28760. Gewinne von 5 Mark auf Nummer: 51 111 128 130 379 384 467 568 790 836 1075 1153 1289 1361 1388 1417 1563 1606 1718 1783 1784 1845 1875 1897 1969 2017 2078 2153 2183 2435 2471 2517 2529 2537 2554 2957 2959 2986 3062 3089 3116 3120 3124 3389 3399 3434 3532 3587 3618 3683 3733 3767 3807 3836 3864 3954 4054 4144 4210 4277 4361 4400 4577 4632 4666 4667 4983 5104 5123 5427 5441 5492 5581 5584 5621 5702 5802 5840 6029 6056 6067 6146 6488 6568 6596 6621 6682 6810 6866 6934 6961 6976 7043 7082 7112 7177 7192 7207 7266 7311 7416 7547 7621 7673 7718 7970 7986 7996 8028 8111 8340 8478 8481 8647 8756 8940 9039 9114 9221 9234 9246 9357 9546 9555 9651 9700 9737 9781 9791 9814 9822 10028 10109 10138 10252 10371 10445 10502 10676 10735 10743 10856 11047 11150 11190 11243 11288 11405 11514 11616 11642 11819 12026 12029 12083 12043 12050 12055 12095 12177 12181 12206 12343 12390 12464 12586 12602 12738 12775 12892 12907 13082 13093 13109 13181 13324 13375 13461 13542 13547 13562 13657 13709 13742 13750 13803 13826 13943 14263 14286 14308 14454 14590 14608 14985 15035 15039 15168 15208 15234 15281 15358 15365 15533 15587 15673 15781 15793 15815 15829 15982 16080 16119 16184 16194 16232 16493 16600 16671 16725 16733 16856 16906 16938 17016 17063 17094 17131 17294 17386 17425 17443 17471 17481 17963 18070 18213 18235 18251 18318 18345 18373 18462 18589 18792 18276 19491 19512 19565 19723 19734 19822 19943 19985 20217 20274 20320 20387 20479 20494 20559 20724 21080 21099 21225 21270 21335 21350 21393 21582 21585 21624 21640 21664 21714 21804 21900 21912 21978 22005 22059 22058 22062 22148 22160 22285 22519 22772 22859 22870 22932 22932 23066 23104 23124 23238 23243 23304 23457 23732 23792 23811 23821 23874 23907 23991 24052 24089 24277 24730 24761 24771 24774 24798 24810 24837 24878 25006 25026 25075 25078 25193 25214 25256 25313 25321 25392 25419 25451 25489 25590 25609 25667 25760 25769 25773 25825 25848 25870 25978 25996 26090 26093 26175 26196 26291 26293 26399 26479 26642 26705 26728 26843 26860 26863 26868 26966 26979 26995 27395 27490 27559 27595 27628 27636 27683 27695 27702 27748 27767 27823 27832 27845 27904 27972 28142 28157 28219 28264 28324 28408 28418 28536 28665 28767 28778 28878 28982 29089 29319 29338 29342 29364 29762 29788 29872 29885 29919 29924 29937. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt durch die Firma E. F. Duaker, Ludwigstraße 1, Darmstadt. Drei Monate nach der Ziehung, also am 25. August 1921, werden die nicht abgeforderten Gewinne. Darmstadt, den 25. Mai 1921. Abteilung Pferdemarkt Darmstadt des Landesverbandes für Hessen.

Erich Bühler Bank-Geschäft Kreuzstraße Nr. 4, am Marktplatz empfiehlt sich zur Ausführung von Bank-Geschäften jeder Art zu den billigsten Sätzen. K.271 Konto-Korrent- u. Scheckverkehr, Annahme u. bestmögliche Verzinsung v. Spargeldern je nach Kündigungsfrist, kurzfristige Darlehen gegen Sicherheit, An- und Verkauf in- u. ausländischer Wertpapiere, Kupons und Noten. Fachmännische Auskunft u. Beratung in allen Geld-Angelegenheiten.

Die Gebühren u. Auslagen des Konkursverwalters wurden vom Gericht auf 175 M. festgesetzt. Forzheim, 24. Mai 1921. Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts A. 4. F.415.2. Offenburg. Die Ferdinand Ritter Witwe, Maria Anna geb. Pipp in Offenburg hat beantragt: 1. den am 4. April 1848 in Höfen geb., in den Jahren 1872/73 nach Nordamerika

ausgewanderten, jetzt Schreiner Eduard Pipp, im Inlande zuletzt wohnhaft in Schutterwald. 2. den am 31. Oktober 1842 in Höfen geb., in den Jahren 1881/83 nach Nordamerika ausgewanderten, jetzt verheirateten Maurer Karl Pipp, im Inlande zuletzt wohnhaft in Schutterwald, für tot zu erklären. Die bezeichneten Verstorbenen werden aufgeföhrt, sich spätestens in dem auf Donnerstag, den 22. Dez. 1921, vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht unterzeichneten Aufgebotsstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird. In alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verstorbenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotsstermine dem Gericht Anzeige zu machen. Offenburg, 20. Mai 1921. Amtsgericht Offenburg 1.

Raffschreibergehilfe. Die Stabgemeinde Engen sucht zum Dienstantritt auf 15. Juni d. J. oder später einen tüchtigen, im Maschinenschreiben gewandten jüngeren Kaffschreibergehilfen. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen, wollen bis spätestens 10. Juni eingereicht werden. Engen, 25. Mai 1921. Der Gemeinderat. Bahnhofswirtschaft in Lörach mit Wohnung für den Wächter auf 15. August 1921 zu vergeben. Pachtangebote mit Vermögens- und Vermögenszeugnissen unter Pacht der Bahnhofswirtschaft in Lörach bis 15. Juni 1921 zu verschließen an Betriebsinspektion Basel Bad. Bahnhof einreichen. Bei der Bedingungen erhältlich. Karlsruhe, 24. Mai 1921. Eisenbahn-Generaldirektion.